



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Praeceptor Germaniae. 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Praeceptor Germaniae

2



ie Anstalten des Melanchthonschen Schulplanes finden ihren Abschluß in der Universität, deren Umgestaltung nach den Grundsätzen der Reformation den Mitarbeiter Luthers viel beschäftigt hat. Ihre Einrichtung erfolgte, wie Hartfelder in seiner Schrift nachweist, „gänzlich unter dem religiösen Gesichtspunkte,“ sie dient „Gott zu Lobe, der Erbreiterung [Verbreitung] seines heiligen Evangelii und göttlichen Worts, auch zur Erweiterung aller ehrlichen und guten Künste,“ sie ist „die Stätte, wo die wichtigsten [d. h. die theologischen] Streitfragen erläutert und entschieden werden.“ Sie sollte in vier Fakultäten zerfallen, unter denen die theologische als „Fortsetzung der alttestamentlichen Priester-, Leviten- und Prophetenschulen“ den ersten Rang einnehmen soll. Sie hatte in Wittenberg vier „Regenten,“ unter denen der Pfarrer der Stadt ist und an deren Spitze ein Dekan steht. Der erste Regent war der Exeget des Neuen Testaments; er hatte nach einander den Römer-, den Galaterbrief und das Johannevangelium zu erklären. Der zweite las über Schriften des Alten Testaments, und zwar zuerst über die Genesis, dann über die Psalmen und zuletzt über Jesaias, ab und zu auch über die Augustinische Schrift *De spiritu et littera*, „um den rechten Verstand *de gratia in Paulo* zu erhalten.“ Die Aufgabe des dritten war die Auslegung der übrigen Paulinischen Briefe, auch der des Petrus und des Johannes. Der vierte Regent sollte zweimal wöchentlich das Matthäusevangelium oder das Deuteronomium oder auch einen der kleinen Propheten auslegen. Besondere systematische und historische Vorlesungen gab es nicht. „Sedes exegetische Kollegium war zugleich ein systematisches, indem man in der Einleitung oder gelegentlichen Exkursen die Hauptlehren der zu erklärenden Schrift nach loci ordnete und zusammenfaßte. So wurde bei Melanchthon die Erklärung des Römerbriefs regelmäßig zu einer protestantischen Dogmatik und Ethik, die Interpretation eines Evangeliums zu einem Leben Jesu. Die Kirchengeschichte aber verband man noch mit der Profangeschichte.“

Die zweite Fakultät, die juristische, hatte gleichfalls vier Regenten, die jeder wöchentlich viermal zu lesen hatten, und zwar der erste, je nach seinem Gutdünken, in *digesto veteri*, *Infortiato* oder *digesto novo*, der zweite in

Decretalibus, der dritte in Codice und der letzte die Institutionen. Dieser sollte sich zugleich als Armenadvokat, die drei andern als Beisitzer beim Hofgericht gebrauchen lassen. Die medizinische Fakultät in Wittenberg hatte anfänglich nur einen, dann zwei, von 1536 an drei ordentliche Professoren; der erste las über „die nützlichsten Bücher des Hippokrates und Galenus,“ der zweite über Rhazes und Avicenna, der dritte über „anatomische Bücher.“

Am meisten verändert wurde durch Melanchthons Umbildung der mittelalterlichen Universität die Fakultät der Artisten oder Philosophen, die er als „Ursprung und Stamm der andern“ bezeichnet. Sie hatte zehn „Lektoren,“ die ein Kollegium bildeten, und unter die von 1546 an die Vorlesungen in folgender Weise verteilt waren. Von den beiden ersten las der eine über Dialektik und Rhetorik, der andre über Physik und das zweite Buch des Plinius, von den beiden Mathematikern der eine über die Elemente, Arithmetik und die Sphäre des Johannes de Sacro Busto, der andre über Euklid, Theorica Planetarum und über Ptolemaei magnam constructionem. Die beiden Lektoren für die lateinische Sprache hatten die wichtigsten römischen Dichter und die Hauptschriften Ciceros auszulegen und sich daneben zu befleißigen, gute lateinische Prosa und Verse zu schreiben. Siebenter Lektor war der „Pädagog,“ dem es oblag, die lateinische Grammatik zu repetiren und den Terenz, einige Stücke des Plautus und andre der jugendlichen Fassungskraft angemessene Schriften auszulegen, „aus denen man lateinisch sprechen lernen kann.“ Der achte Lektor war der Physikus, der die Physik des Aristoteles und den Dioskorides zu erklären hatte, auch die Botanik vertrat. Der neunte las hebräische Grammatik und daneben die Genesis, den Psalter, die Sprüche Salomonis, Jesaias, Jonas und Daniel. Der zehnte endlich war der Gräcist, der zunächst über griechische Grammatik zu lesen, dann Homer, Hesiod, Sophokles, Euripides, Theokrit, einige Demosthenische Reden und einen griechischen Geschichtschreiber zu erklären hatte. Zuweilen sollte er auch einen Paulinischen Brief vornehmen; zugleich aber sollte er die Ethik des Aristoteles Wort für Wort erläutern und dabei „sorgfältig die Arten der Lehre auseinander halten,“ d. h. das Gesetz Gottes und das Evangelium und die Vorschriften der Philosophen über bürgerliche Sitten. Die wissenschaftliche Befähigung genügte nicht zur Aufnahme unter die Lehrer dieser Fakultät, es bedurfte auch einer gewissen theologischen, d. h. der Anerkennung des Daseins Gottes und des Glaubens an Jesus Christus, den Sohn Gottes, wogegen der Lehre vom rechtfertigenden Glauben nicht Erwähnung geschieht, sodaß auch ein gläubiger Katholik Mitglied der Fakultät werden konnte, wenn auch nur der Theorie nach. Die Regenten sollten die Philosophie so vortragen, daß sie die Lehre des Evangeliums nicht verderben, noch durch Färbung oder Leichtfertigkeit Meinungen erzeugen, die gegen Gott sind, „wie an den hohen Schulen andrer Völker,“ wobei namentlich vor Epikureismus gewarnt wird. „Sollte sich aber einer widerspenstig erweisen,

so sollte ihn der Dekan dem Rektor anzeigen und dieser dafür Sorge tragen, daß nach geschehener Untersuchung die Bestrafung erfolgte."

Die Organisation der neuen Universität ist vielfach und wesentlich verschieden von der der alten. Bei der theologischen Fakultät tritt an die Stelle der Scholastik, vor der das eigentliche Bibelstudium nur eine Nebenrolle hatte, die Exegese; das übliche Lehrbuch des ausgehenden Mittelalters, die *Sententiae* des Petrus Lombardus, wurde abgeschafft, und der *Sententiarius* erhielt den Auftrag, über Psalmen und Propheten zu lesen; endlich fand von den Kirchenvätern einzig Augustinus Aufnahme in den Lektionskatalog. Die juristischen und medizinischen Fächer wurden fast gar nicht umgestaltet; dagegen erlitt die Artistenfakultät eine fast vollständige Neubildung. Da werden neben den Vorlesungen über Latein, die auch im Studienplane von 1507 nicht gefehlt hatten, Griechisch und Hebräisch dargeboten, sodaß man, um in drei Sprachen bewandert zu werden, nicht mehr nach Italien zu gehen brauchte. Früher hatten zehn Lehrer Philosophie gelesen und zwar in parallelen Vorträgen nach Thomas von Aquino und nach skotistischer Weise. Davon ist jetzt nicht mehr die Rede. Dialektik, Rhetorik, Ethik und Physik wurden ganz humanistisch aufgefaßt und vorgetragen. Wie die Theologie vorzüglich zur Bibelauslegung, so waren diese Wissenschaften zur Erläuterung der klassischen Schriftsteller und Dichter geworden. Wie in der ersten Fakultät die Theologie Luthers die Lehre der mittelalterlichen Kirche verdrängte, so ersetzte in der letzten der Humanismus mit seiner sprachlichen Bildung die Scholastik mit ihrer logischen. Ein besonders charakteristisches Zeichen humanistischen Geistes war die Errichtung zweier Lehrstühle für die Mathematik. Eine Neuerung von größter Bedeutung ist endlich die *regula fidei*, die nicht bloß für die theologische, sondern auch für die philosophische Fakultät galt. Sie sah wie eine Fessel des wissenschaftlichen Geistes aus, diese Verpflichtung auf die ökumenischen Symbole und das Augsburger Bekenntnis, und so fand schon Osiander mit seinen Angriffen auf sie viele Anhänger. Aber im ganzen hatte die Einrichtung ihren guten Sinn. Sie war notwendig wegen der Fanatiker, die statt der christlichen Lehre ihre eigne Phantasie predigten, wegen der Wiedertäufer und ähnlicher Schwärmer z. B. Campanus, Servet und Schwenkfeld, wegen des Bestandes der Kirche und wegen des einheitlichen Studiums an der Universität. Die Schüler der Artistenfakultät, der vorbereitende Kursus für die drei oberen, rückten größtentheils später in die theologische und juristische ein, und es war selbstverständlich, zu verhüten, daß die Vorbereitung dem Hauptstudium widersprach und schadete. Sollten die theologischen Regenten Diener der evangelischen Kirche, die juristischen solche des evangelischen Staates heranbilden, so mußten auch die Vorlesungen der philosophischen Fakultät so eingerichtet sein, daß dadurch mindestens keine feindselige Stimmung gegen die Evangelischen entstand. Übrigens tötete die theologische Fessel den freien wissenschaftlichen Trieb im allgemeinen nicht;

die Geschichte lehrt vielmehr, daß gerade die protestantischen Hochschulen Deutschlands die freieste wissenschaftliche Entwicklung ermöglicht haben, sie glänzen durch Namen wie Kant, Fichte, Schelling, Schleiermacher und Bauer, während die fast ebenso zahlreichen katholischen Hochschulen deutscher Zunge, denen die regula fidei erspart blieb, kaum einen Mann von gleichem Werte aufzuweisen haben.

Zu den Vorlesungen traten die Disputationen, von deren Nutzen Melancthon eine sehr hohe Meinung hatte und die vormalig bei allen Fakultäten üblich waren, ihre Hauptstätte aber in der philosophischen hatten, wo jeder zweite Sonabend dafür bestimmt war, während an dem andern Deklamationen stattfanden. Neben der wissenschaftlichen Zucht sollte die Universität aber auch eine sittliche ausüben. Deshalb gab es zunächst für den Lebenswandel der Professoren strenge Vorschriften. In den Statuten für die Artistenfakultät von 1546 werden die Professoren ermahnt, kein Ärgernis zu geben, sondern den Studenten durch Reinheit, Keuschheit und friedfertiges Verhalten als Vorbild zu dienen, „eingedenk der Gemeinschaft, in der sie sich befinden, nicht unter Cyclophen oder Centauren, noch in einer platonischen Akademie, sondern in der Kirche Gottes, wo der einige Gott und sein Sohn Jesus Christus zugegen sind und der heilige Geist in die Herzen vieler Jünglinge ausgegossen ist.“ Fehlt aber einer gegen die Gesetze der Sittlichkeit, so soll der Dekan, der über sie die Obergewalt führt, ihn dem Rektor anzeigen, und wird der Betreffende schuldig befunden, so verliert er Amt und Gehalt. Auch die Schüler standen unter strenger Zucht; denn das Lernen soll auch zu edler Menschlichkeit erziehen. Die Hochschule hat ihre eigne Obrigkeit mit Strafbefugnis. Bestraft werden von ihr alle Vergehen gegen die bürgerlichen Gesetze, dann aber auch Zauberei und Mißbrauch des göttlichen Namens in gewöhnlicher Rede, ja mit Karzer und nötigenfalls mit Relegation Nichtbesuch der Predigt und des Gottesdienstes. Ferner ist bei Strafe verboten die Erregung von Tumulten, das Eindringen in Häuser, die Verwüstung von Gärten, die Herausforderung zum Kampfe und das Schleudern von Bleikugeln. Ein fernerer Verbot wendet sich gegen die Unzucht, wobei eine Kleidung empfohlen wird, „die die Körperteile bedeckt, welche nach dem Willen Gottes verborgen sein sollen.“ Eben dahin gehört das Verhalten bei Hochzeiten; streng bestraft wird jeder, der dabei roh lärmst oder sich beim Tanz unanständig aufführt. Relegation trifft die Verfasser und Verbreiter von Schmähschriften. Untersagt sind Maskeraden und das Tragen von Waffen, „Schwertern, Messern, Tysäcken, Hessen, Bleikugeln, Wurfschneuzen, Barten, Flegeln, Hämmern und Büchsen.“ Im Winter sollen die Studenten die Schenken um neun, im Sommer um zehn verlassen. Der Tag soll von ihnen mit Bibellesen und Gebet begonnen und geschlossen werden, ebenso ist vor und nach Tische zu beten. „Stürzt man sich auf die Speisen ohne Anstand und ohne Gebet wie die Schweine, so

fehlt bei einer solchen Mahlzeit Gott, und es geht dabei oft aus wie bei dem Gelage der Centauren und Lapithen." Allerdings setzen diese Vorschriften größtenteils voraus, daß die Studenten nicht vereinzelt in der Stadt, sondern in Burgen, Alumnaten, Kontubernien und Kollegienhäusern unter Aufsicht wohnten, und so wurden solche Anstalten zu gemeinsamem Leben an den meisten evangelischen Universitäten angestrebt und vielfach auch geschaffen, wozu auch die Armut der meisten Studenten aufforderte.

Zum Schlusse schildern wir nach unsrer Quelle Melanchthon als Gründer und Umbildner einzelner Hochschulen außer Wittenberg. Nachdem Ulrich von Württemberg sein Herzogtum wieder erlangt hatte, ging er sofort an die Evangelisierung desselben und damit an die Reorganisation der bisher katholischen Universität Tübingen durch zwei Kommissare. Die letztern begegneten bei vielen dortigen Professoren hartnäckigem Widerstand, und der Herzog dachte damit am besten fertig zu werden, wenn er Melanchthon zur Rückkehr in sein früheres Heimatland und zur Leitung des Werkes aufforderte. Dieser konnte sich aber nicht so leicht zur Trennung von Wittenberg entschließen und blieb dort, nachdem er die Entscheidung dem Kurfürsten anheimgestellt und dieser sein Verbleiben gewünscht hatte. Wenige Wochen später erging eine zweite Aufforderung aus Württemberg an ihn, in der er gebeten wurde, wenigstens zu der Disputation zu erscheinen, worin der Kommissar Ambrosius Blarer die katholischen Professoren von der Notwendigkeit der Neugestaltung überzeugen sollte. Der Bitte des Herzogs schlossen sich auch die katholischen Gegner desselben an, „die hohe Schule, die Äbte und Prälaten des ganzen Landes,“ „weil Melanchthon nicht bissig und neidisch, sondern sittig, freundlich und friedsam sei.“ Auch daraus wurde aber nichts, doch schickte Melanchthon seinen Freund Camerarius, der dann von Nürnberg nach Tübingen übersiedelte und bei der Umwandlung der Universität eine wichtige Rolle spielte. Nochmals vom Herzog eingeladen, kam Melanchthon zwei Jahre später im September 1536 selbst, verkehrte mit Camerarius und Ulrich und sorgte durch allerlei Ratschläge und namentlich dadurch, daß er die Berufung des Gracisten Micellus und des berühmten Johannes Brenz veranlaßte, für das weitere Gedeihen der aus ihrem Verfall wieder aufblühenden Hochschule. Später besuchte ihn Camerarius in deren Angelegenheiten in Wittenberg, sodaß sein Einfluß auch ferner auf sie wirkte.

Die 1506 von Joachim dem Ersten in Frankfurt a. d. Oder gegründete Universität bekämpfte anfänglich die Lehre Luthers. Als aber Joachim der Zweite zur Regierung gelangte, der ihr geneigt war und sie in seinem Lande einzuführen vorhatte, dachte er an eine Reform der Hochschule, die allerdings sehr noththat, und berief zu diesem Zwecke 1537 Melanchthon zu Beratungen über die Gewinnung tüchtiger Lehrer und über eine neue Unterrichtsmethode. Im nächsten Jahre schon wurde Sabinus, der Schwiegersohn Melanchthons, nach Frankfurt berufen, und später folgten ihm andre Schüler Melanchthons, z. B.

der Schotte Mesius. Auch als Sabinus seine Stelle in Frankfurt mit einer Professur in Königsberg vertauscht hatte, wurde der Wittenberger Humanist und Reformator noch wiederholt vom Kurfürsten in wichtigen Fragen um seine Meinung angegangen, und als der Schmalkaldische Krieg ihn von der sächsischen Universität vertrieben hatte, bot ihm Joachim nicht nur eine Professur, sondern auch „mehr Befehl“ an seiner Hochschule an. Der bescheidne Mann aber lehnte die verlockende einflußreiche, leitende Stellung, die damit gemeint war, ab und kehrte nach Wittenberg zurück, obwohl es dort übel aussah und er vorläufig dort kein festes Einkommen zu erwarten hatte.

Leipzig, die älteste Universität des jetzigen deutschen Reiches, gehörte im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts zum Gebiete des Herzogs Georg von Sachsen, eines Gönners der Wissenschaften und der Gelehrten, der mit Erasmus in regem freundschaftlichen Verkehr stand und 1519 eine Reform seiner Hochschule im Geiste des Humanismus veranlaßte, aber den weiteren Schritt von diesem zur Reformation, wahrscheinlich auch von Erasmus abgehalten, nicht mitmachte. Bald standen sich Leipzig und Wittenberg wie zwei feindliche Lager erbittert bis ins Maßlose gegenüber, und der Herzog, ein persönlicher Gegner Luthers, schürte nach Kräften. Da starb Georg 1539, und sein Bruder und Nachfolger Heinrich nahm sofort die Reformation des Landes in die Hand, und zu der damit betrauten Kommission gehörte auch Melanchthon, der bei dieser Gelegenheit ein Gutachten über die Reorganisation der Universität ausarbeitete. Die Aufgabe bestand hier zuvörderst in der Beseitigung einer starken katholischen Partei, und zwar war hier mit der theologischen Fakultät zu beginnen. Wer hier die „unrechte Lahr“ nicht abthun wollte, dem sollte das Predigen, Disputiren und Lesen verboten sein, und wollten sie nicht schweigen, so waren sie „wegzugebieten.“ Wenn sie still sein wollten, sollten sie bei ihrer Versorgung und Kollegiatur bleiben. Für die Neubesetzung von Stellen wurden der Licentiat Amsdorf, der Doktor Heß in Breslau, auch Alexander Mesius und für das Hebräische Ziegler empfohlen. Die Gehalte der Lehrer sollten aufgebessert, auch sollte für theologische Stipendien gesorgt werden. Mit der juristischen und medizinischen Fakultät ist das Gutachten zufrieden, auch „mit den Artisten ist jegund nicht viel Änderung vorzunehmen.“ 1540 verfaßte Melanchthon ein zweites Gutachten, sodaß das erste nur teilweise ausgeführt worden zu sein scheint; jedenfalls war von den drei vorgeschlagenen Theologen damals nur Ziegler als Lehrer thätig. In diesem Gutachten wird für die juristische und medizinische Fakultät nur Erhöhung der Gehalte verlangt. Mit den beiden theologischen Professoren Ziegler und Schubelius ist es sehr zufrieden, doch erklärt es einen dritten Theologen und die Einführung von Disputationen für notwendig. Auch einige Lehrer der Artistenfakultät finden seinen Beifall. Doch wäre, meint Melanchthon, für den Ruf der Schule ein berühmter Gelehrter dienlich, der das ganze philosophische Studium leiten

könnte. Als hierzu geeignet werden Camerarius in Tübingen, Michyllus und Sturm in Straßburg empfohlen. Die Professur der Mathematik soll mit Borner besetzt werden. Sodann wird eine feste Ordnung der regelmäßigen Vorlesungen in dieser Fakultät für erforderlich erklärt, für welche acht Professoren ausreichen sollten. Ein schönes Bild malt sich Melanchthon für die Zukunft aus, wenn die beiden Nachbaruniversitäten Wittenberg und Leipzig neben einander blühen und die wahre Lehre stützen und fördern werden. Nachdem Camerarius übergesiedelt war, kam Melanchthon häufig nach Leipzig, bald zur Prüfung von Stipendiaten, bald zu Promotionen eingeladen, auch lieferte er Gutachten bei Streitigkeiten der Theologen und empfahl Kandidaten bei der Wiederbesetzung erledigter Professuren. Die Universität aber hob sich mit seiner Beihilfe rasch: 1539 waren nur 123 neue Studenten hinzugekommen, 1540 erfolgten schon 204 Immatrikulationen, im Jahre 1544 394, im nächsten 413.

Zu den Hochschulen, die durch Melanchthon und seine Schüler nach tiefem Verfall wieder emporgehoben wurden, gehört Rostock. Die Universität war hier auch infolge von Eingriffen des Rates der Stadt dem Untergange nahe, und die Mehrzahl der Studenten hatte sich verlaufen, als Arnold Burenius, ein Zögling des Praeceptor Germaniae, hier seine Vorlesungen begann, nach den Grundsätzen seines Lehrers den Unterricht neu gestaltete und mit großer Strenge der eingerissenen Zuchtlosigkeit zunächst im Collegium Aquilae ein Ende machte. Andre Schüler Melanchthons folgten als Professoren, Murisaber, Heßhusius, Caselius und Chyträus, und als mit dem Aufkommen der strengern lutherischen Richtung unter den Rostocker Theologen der Einfluß Melanchthons in deren Fakultät aufhörte, dauerte er in der philosophischen fort, unter andern wurde sein Lehrbuch der Physik hier eingeführt.

Unter den süddeutschen Hochschulen stand Melanchthon Heidelberg, die Universität seiner pfälzischen Heimat, besonders nahe. Sie holte öfter seinen Rat ein, ihre Artistenfakultät beschenkte ihn, als er 1524 seine betagte Mutter im nahen Bretten besuchte, mit einem silbernen Becher, und als der Kurfürst Friedrich der Zweite zu einer Reform der heruntergekommenen Anstalt schritt, bat er den sächsischen Kurfürsten, ihm Melanchthon für diesen Zweck auf einige Zeit zu überlassen. Die Bitte wurde abgelehnt, aber als Friedrichs Nachfolger Ottheinrich die Reformation in seinem Lande einführte und den Plan einer Umgestaltung der Universität thatkräftig wieder aufnahm, so ließ ihm Melanchthon dabei seinen Beistand. Zwar folgte er der 1556 an ihn ergangnen Berufung nach Heidelberg nicht, sondern verblieb in seinem sächsischen „Scythien,“ wo er sich „wie der an den Kaukasus geschmiedete Prometheus“ vorfam. Aber als er sich im Herbst 1557 an dem Religionsgespräch in Worms beteiligte und er vom Kurfürsten Ottheinrich eingeladen wurde, nach Heidelberg herüberzukommen und bei der Abfassung der neuen Statuten für die Universität mitzuwirken, eine Einladung, der sich die letztere in einem höchst schmeichelhaften

Schreiben angeschlossen, erschien er am 22. Oktober in der Stadt und verweilte hier bis zum 31., um an den Beratungen über die Umgestaltung der Universität teilzunehmen. Später übte er durch seine Schüler, die er mit Erfolg zu Professoren empfohlen hatte, den größten Einfluß auf die reformierte Anstalt aus. Solche Schüler waren Micellus, der Philolog Rylander, der Ethiker Strigel und Melanchthons Bruderssohn Sigismund. Bald zeigte sich auch an der wachsenden Zahl der Studenten, daß der Praeceptor Germaniae nicht vergebens in Heidelberg gewesen war: während sie 1555 nur 38 betragen hatte, war sie bereits zwei Jahre später auf 114 und 1560 auf 143 gestiegen.

Die Reformation hat nicht bloß alte Hochschulen in ihrem und im humanistischen Geiste umgewandelt, sondern auch neue gegründet, und zwar zuerst die in Marburg, die Lieblingschöpfung Philipps des Großmütigen. Philipp machte 1524 zufällig Bekanntschaft mit Melanchthon, als er ihm bei der Rückkehr von Bretten nach Wittenberg bei Frankfurt auf der Landstraße begegnete, und ließ sich von ihm beim Scheiden versprechen, ihm die Hauptsätze der evangelischen Lehre in einer Denkschrift zusammenzustellen. Dies geschah, und bald darauf erfolgte die Reformirung des hessischen Landes und die Gründung einer evangelischen Universität, die 1527 mit elf Professoren, worunter drei theologische, ein juristischer, ein medizinischer und sechs philosophische waren, ins Leben trat. Das eigentliche Statut erging erst im August 1529. Aus Briefen Melanchthons läßt sich nicht darthun, daß er großen Einfluß auf die Gründung und Gestaltung dieser Hochschule ausgeübt hätte, wohl aber sprechen Thatsachen dafür, daß er von der Sache unterrichtet gewesen ist und auf sie durch Empfehlung von Schülern und Freunden eingewirkt hat. Die erste Marburger Lektionsordnung gleicht im wesentlichen der Wittenberger von 1536, die ersten Lehrer der neuen Hochschule waren fast alle Wittenberger, die ersten Rektoren, Ferrarius und Crato, Schüler und Freunde Melanchthons, und 1536 unterstützte er die Wahl des Dichterkönigs Cobanus Hessus zum Professor in Marburg.

Ganz unter der Einwirkung Melanchthons entstand die Universität Königsberg. Markgraf Albrecht von Preußen wandte sich frühzeitig dem neuen Lichte zu, stand in lebhaftem Briefwechsel mit seinen Hauptträgern in Wittenberg und ließ Unterthanen dort studiren. 1540 aber beriet er sich mit Brismann und Polander, Freunden Melanchthons, und mit andern Gelehrten über die Errichtung einer eignen Hochschule, und zwei Jahre nachher wurde damit begonnen; 1544 wurde sie feierlich eingeweiht. Ihre Einrichtung folgte in allem wesentlichen dem Wittenberger Muster. Als Dozenten werden die Doktoren Sabinus (der Schwiegersohn Melanchthons und von diesem und Camerarius empfohlen), Rapagelanus und Jonas und die Magister Sfiander, Hoppe, Rimmich und Adam aufgezählt. Sie waren größtenteils in Wittenberg und besonders von Melanchthon geschult, der über die Gründung der Universität mit Albrecht zahlreiche Briefe gewechselt

hatte, und dessen Einfluß fortbauerte, bis die Osiandrischen Streitigkeiten ihm ein Ende machten. Endlich war Melanchthon auch bei der Gründung der Hochschule in Jena thätig, namentlich durch Vorschläge zur Besetzung der zu errichtenden Lehrstühle, ja er war eine Zeit lang bereit, selbst einen davon zu besteigen. Zwar wurde ihm das bald leid, aber die Eröffnung der Universität im März 1548 fand unter Melanchthons Auspizien und mit lateinischen Reden seiner Freunde und Schüler Stigel und Strigel statt. Es ist also falsch, wenn man meint, der Plan zur Errichtung der neuen Hochschule sei aus dem Gegensatz zur Richtung Melanchthons hervorgegangen, vielmehr wollte man anfangs diese Richtung hier hegen und pflegen und bot alles auf, deren Urheber zu gewinnen. Erst die spätere Zeit erzeugte den scharfen Gegensatz, der Jena zum Hauptlager der Feinde Melanchthons machte.

Blicken wir zurück, so sehen wir den Freund und Mitarbeiter Luthers in hochbedeutender Thätigkeit auf dem Gebiete der deutschen Schule. Der Südwesten, die Mitte und der Norden Deutschlands verlangen von ihm Rat, erbitten sich bei ihm Lehrer, die er ausgebildet hat, gestalten ihre Unterrichtsanstalten, hohe und niedere, nach seinen Vorschlägen um und gründen nach seinen Grundsätzen neue. Vom Neckar bis zur Weichsel lehren seine Anhänger in seinem Geiste und nach seiner Weise. Er ist der Praeceptor Germaniae, weil er dem protestantischen Deutschland zahllose treffliche Lehrer erzogen und geschult hat, er ist es durch den unermesslich umfangreichen Briefwechsel, den er in Sachen des Schulwesens führte, und der für seinen Einfluß und für die einzige Stellung zeugt, die er namentlich zu dem gelehrten Unterricht als Humanist wie als Vertreter des evangelischen Geistes einnahm — eine Stellung, die nur auf dem Vertrauen zu seiner Person beruhte, und die er einerseits durch hohe wissenschaftliche Bildung und praktischen Sinn, anderseits durch die sittlichen Tugenden der Gewissenhaftigkeit, der Uneigennützigkeit und der Bescheidenheit rechtfertigte; er ist es endlich dadurch, daß er dem neuen Unterrichtswesen seine Lehrbücher verfaßte. Melanchthons Kompendien der griechischen und der lateinischen Grammatik, der Rhetorik und Dialektik, der Physik, Psychologie, Ethik und Dogmatik dienten bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein dem Unterricht auf den Gymnasien und Universitäten als Grundlage. Er war kein Mann wie Luther, er war ein weicher, mehr weiblich angelegter Charakter, aber eine treffliche Ergänzung Luthers und ein großer Segen für das Werk der Reformation, an das er sich allein sicher niemals gewagt hätte, das er aber, als es begonnen war, mit seinen Gaben wesentlich unterstützt und veredelt hat.

